

# Władysław Hładowski

---

## Glaube und geschichtliche Vernunft

---

Collectanea Theologica 51/Fasciculus specialis, 151-159

---

1981

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

WŁADYSŁAW HEADOWSKI, DROHICZYN

## GLAUBE UND GESCHICHTLICHE VERNUNFT

Das Problem — formuliert im Titel des Artikels — ergibt sich aus der Analyse der Begriffe: Glaube und geschichtliche Vernunft. Es geht hier um den christlichen Glauben. Dieser besteht in der Annahme der göttlichen Offenbarung, die in der menschlichen Geschichte stattfand. Gegenstand des Glaubens ist die transzendente Realität des sich offenbarenden Gottes; der Glaube wird möglich durch die Hingabe Gottes an den Menschen und bedeutet in seinem Wesen nicht so sehr inhaltliche Bereicherung des menschlichen Wissens, sondern eher die Möglichkeit, die dem Menschen gegeben wurde, sich selbst und die gesamte Wirklichkeit aufs neue zu verstehen. Dabei spielt im Glauben, der eine Begegnung mit Gott in der historischen Gestalt Jesu Christi ist, eine wesentliche Rolle die geschichtliche Vernunft. Der Begriff der geschichtlichen Vernunft wird hier weit gefaßt und bedeutet geschichtlich bedingte Prozesse des Verstehens. Sie sind auf zweierlei Weise bedingt: 1. ihr Gegenstand muß einen Ausdruck in der Geschichte haben, 2. die Ergebnisse hängen vom „Vorverständnis“ ab.

Es entsteht die Frage nach dem Wechselverhältnis von Glauben, dessen Gegenstand die übernatürliche Wirklichkeit ist, der aber gleichzeitig als Prozess in der geschichtlichen menschlichen Existenz verläuft, — und der geschichtlichen Vernunft, die ein wesentliches Moment der Glaubenserkenntnis ist und gleichzeitig im Glauben neue Möglichkeiten erhält. Das ist ein erkenntniskritisches und auch ein methodologisches Problem, denn es geht hier sowohl um die grundsätzliche Möglichkeit der objektiven Erkenntnis der göttlichen Offenbarung im Glauben (erkenntniskritischer Aspekt) wie auch um die Art und Weise der Glaubensbegründung (methodologischer Aspekt). Das kürzlich erschienene Buch von Prof. P. Knauer: *Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie*<sup>1</sup> bedeutet einen neuen Versuch zur Lösung dieses Problems.

Die Aufgabe des Artikels ist zuerst eine Stellungnahme zu den von Professor Knauer aufgestellten Thesen. Darüber hinaus möchte der Autor systematisch auf jene Elemente hinweisen, die zur Lösung des Problems führen könnten.

---

<sup>1</sup> Graz-Wien-Köln 1978, Styria Verlag, S. 336.

## 1. Der historische Hintergrund des Problems

In der Epoche nach dem Tridentinischen Konzil blieb die historisch-objektivistische Fragestellung auf längere Zeit gültig für den katholischen Gedanken. Man suchte eine sachlich-objektive Seite der Offenbarung und berücksichtigte ungenügend die existentiellen und anthropologischen Voraussetzungen des Glaubens. Die Einstellung änderte sich bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dank dem aufkommenden Interesse für das Konkrete, aber auch unter dem Einfluß der Existentialphilosophie und der Lebensphilosophie. Man wandte sich dem „Ungegenständlichen“ zu. Heute werden allgemein in der Offenbarungstheologie und in der Glaubenstheologie die anthropologischen Elemente betont. Die zeitgenössische Theologie verwirft dabei sowohl den Extrinsezismus wie auch den Subjektivismus.

Einen bedeutenden Einfluß auf den heutigen theologischen Gedanken gewinnt die K. Rahners Konzeption einer transzendental-anthropologischen Theologie. Rahner verlegte das Gewicht auf das menschliche Subjekt, d.h. auf die geschichtliche Existenz des Menschen. In Anknüpfung an die Transzendentalphilosophie Kants bevorzugt jedoch Rahner in der ganzen Theologie und auch in den Forschungen zur Glaubwürdigkeit der Offenbarung die transzendente Methode. Mit Hilfe dieser Methode stellte Rahner im Menschen eine wesentliche Hinneigung zum Transzendenten fest, die ihn zum Hörer des Gottes Wortes macht. Diese Ausrichtung ist gleichzeitig natürlich (auf der Grundlage der Schöpfung) wie auch übernatürlich („übernatürliches Existential“). Nach Rahner kann und soll der Mensch das Erscheinen Jesu von Nazareth als göttliche Offenbarung begreifen, denn solch eine göttliche Offenbarung erwartet und braucht der historische Mensch aufgrund der personalen Struktur seiner Existenz.<sup>2</sup>

Wegen des anthropologischen Apriorismus, der Rahners transzendente Methode kennzeichnet, wurden seine Ansichten einer Kritik unterzogen.<sup>3</sup> Ungenügend ist — so betont man — die Geschichtlichkeit der Offenbarung bei Rahner herausgestellt. Ein Hinweis nur auf die geschichtliche Struktur des Menschen ist zu wenig. Man kann das Faktum „Jesus Christus“ nicht begreifen, wenn man nur vom Menschen ausgeht. Was zum Ausdruck kommen sollte, ist auch die Geschichtlichkeit der Heilswirkung Gottes, als etwas Unerwartetes. Der christliche Glaube hat seinen Inhalt und seine neue Begriffe, während in der Rahners Auffassung bleibt der Glaube *quasi* ohne Objekt. Um den Subjektivismus zu vermeiden, müssen wir die Frage stellen, warum wir in Jesus die Offenbarung

<sup>2</sup> Vgl. K. Rahner, *Hörer des Wortes*, Freiburg in Br. 1971, S. 173 f.

<sup>3</sup> Vgl. E. Simon, *Philosophie der Offenbarung*, Stuttgart 1966; A. Gerken, *Offenbarung und Transzendenz Erfahrung*, Düsseldorf 1969.

Gottes anerkennen. Der Mensch muß die Herrlichkeit des Vaters auf dem Antlitz Jesu Christi schauen.

Rahner ließ das Problem der Transzendenzerfahrung offen. Wie ist die heilswirkende Intervention Gottes möglich und erkennbar in einer Welt, in der Gott stets anwesend ist und als Schöpfer wirkt? Wie ist das Wunder möglich und erkennbar in der Welt, die nach Gottes Gesetzen regiert wird? Auf der Suche nach einer Antwort kamen manche katholische Theologen zu der Ansicht, daß Gott in der Welt immer durch die Zweitursachen wirkt, auch im Falle des Wunders. Der Mensch seinerseits ist imstande eine konkrete Gegebenheit, die durch die Zweitursachen bewirkt wurde, als freies Wirken Gottes und übernatürliches Zeichen zu erkennen. In diesem Sinne ist eine außergewöhnliche Intervention Gottes in der Welt möglich und erkennbar.<sup>4</sup>

Knauer hat in seiner Fundamentaltheologie dieses Problem radikaler formuliert. Ausgehend von einer philosophischen Analyse des christlichen Begriffs „Gott“, stellte Knauer fest, daß Gott keine reale Relation zum Menschen eingehen kann, die nicht ohne weiteres die Relation Schöpfers zum Geschöpf wäre. In diesem Zusammenhang stellte er die Frage, wie die christliche Lehre von der erlösenden Intervention Gottes zu verstehen sei und wie diese Lehre vor der Vernunft zu rechtfertigen wäre.

## 2. Die Diskussion mit Professor Knauer

### a) Darstellung der Ansichten von Professor Knauer

Knauer, der sich weder der transzendentalen Methode von Rahner bedient, noch den traditionellen Weg etwa von A. Lang oder A. Kolping geht, entwickelt eine „hermeneutische Fundamentaltheologie“ (S. 245). Die wichtigsten Begriffe der christlichen Botschaft — Gott, Gottes Wort, Glaube — werden einer Analyse unterzogen. Die philosophische Analyse des christlichen Begriffes „Gott-Schöpfer“ führt Knauer zu einem neuen Verständnis der Begriffe: Gottes Wort und Glaube.

Indem Knauer von der traditionellen christlichen Lehre von der grundsätzlichen Unbegreiflichkeit Gottes ausgeht, stellt er fest, daß die Geschöpflichkeit lediglich auf Gott als auf den Bezugspunkt des erschaffenen Daseins hinweist; jegliche positive Erkenntnis Gottes dagegen ist der Gemeinschaft mit Gott durch das Wort Gottes vorbehalten. Dabei ist das „Wort Gottes“ („göttliche Offenbarung“, das „Heilswerk Gottes“) für den Menschen nur durch das menschliche Wort zugänglich. Es ist die Selbstmitteilung Gottes im

---

<sup>4</sup> Dieser Ansicht ist u.a. B. Weissmar, *Gottes Wirken in der Welt*, Frankfurt a.M. 1973.

menschlichen Wort. Für Knauer ist jedoch die göttliche Offenbarung durch das Wort keineswegs etwas Selbstverständliches. Im Gegenteil. Weil die Geschöpflichkeit eine absolute Abhängigkeit der Welt von Gott bedeutet, so kann Gott — nach Knauer — keine nähere Relation zur Welt eingehen. Deshalb steht der Begriff der unmittelbaren Intervention Gottes im Widerspruch zu dem Begriff der Schöpfung. Wenn demnach keine geschaffene Realität ein konstitutiver Terminus sein kann für die Relation Gottes zu dieser Realität, so kann die Offenbarung, die eine Relation Gottes auf die Welt beinhaltet, nur trinitarisch begriffen und ausgedrückt werden: „Gott ist der Welt mit der Liebe zugewandt, in der... der Vater den Sohn liebt. Diese Liebe ist der Heilige Geist“ (S. 309).

Nach Knauer ergibt sich eine enge Korrelation zwischen Wort und Glaube. Das „Wortgeschehen“ ist nichts anderes als die Möglichkeit, die dem Menschen gegeben ist, an der Relation des Sohnes zum Vater teilzunehmen, d.h. von Heiligen Geist erfüllt zu sein. Seinerseits verwirklicht sich der Glaube, in dem nur das Wort Gottes zugänglich ist, durch die Selbstmitteilung Gottes im menschlichen Wort (S. 16). Aus solch einem Verständnis des Wortes Gottes und des Glaubens ergeben sich wichtige Konsequenzen für die Erkenntnis der Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft.

Knauer spricht vom „reinen Glauben“: „Nicht nur die Wahrheit des Glaubens, sondern auch seine positive Glaubwürdigkeit können nur geglaubt werden und dürfen keiner anderen Erkenntnis zugänglich sein“ (S. 281). Die Erkenntnis der Glaubwürdigkeit und die Glaubenzustimmung sind derselbe Akt (S. 253). Knauer spricht zwar von der „Glaubwürdigkeit“ auch in einer anderen (breiteren) Bedeutung. Es ist die vernunftmäßige Verantwortbarkeit der Glaubenzustimmung. Diese kann jedoch — nach Knauer — nicht positiv erwiesen werden. Man kann lediglich beweisen, daß die Glaubenzustimmung nicht willkürlich ist, inwieweit die Möglichkeit gegeben ist, die Einwände gegen den Glauben mit einsichtigen Vernunftgründen zu widerlegen (S. 283 f.).

Zuletzt sei noch zu vermerken, daß Knauer bestrebt ist, die Übereinstimmung seiner Ansichten mit dem katholischen Glauben herauszustellen. Zu diesem Zweck vergleicht er seine Ansichten u.a. mit der Lehre des I. Vatikanischen Konzils.

#### b) Kritik der Ansichten Knauers

Unsere kritische Bemerkungen lassen sich in folgenden zwei Punkten formulieren: 1. der für Knauers Theologie grundsätzliche Begriff der Relation von Gott und Welt läßt Zweifel aufkommen; 2. Knauers Theologie der Offenbarung und des Glaubens scheint vom authentischen Sinn der christlichen Botschaft abzuweichen.

Ad 1. Man hat zutreffend darauf hingewiesen, daß die gesamte Theologie Knauers und ihre Gültigkeit von Knauers Begriff der Geschöpflichkeit abhängt. In diesem Zusammenhang wurden Bedenken geäußert, ob das gesamte theologische System Knauers zu halten ist<sup>5</sup>. Wenn Knauer die Geschöpflichkeit als restloses Bezogensein des Geschaffenen in restloser Verschiedenheit zum Schöpfer definiert, dann ergibt sich die Frage, ob mit diesen Begriffen die Geschöpflichkeit zutreffend bestimmt wurde. Die Formulierungen Knauers sind um so bedenklicher, als seine philosophischen Analysen mit Hilfe von zu stark sachlich-ontologischen Kategorien durchgeführt werden. Man mußte indessen personale Kategorien anwenden. Gemäß der christlichen Lehre steht die göttliche Liebe am Anfang der Schöpfung und Erlösung. Indem die göttliche Liebe eine restlose Abhängigkeit der Geschöpfe entstehen läßt, konstituiert sie jedoch gleichzeitig die Geschöpfe in deren Eigenständigkeit.

Wenn man die Relation: Gott — Welt in personalen Kategorien begreift und das Werk der Erlösung vom Werk der Schöpfung nicht so scharf trennt, wie das Knauer tut, dann ist nicht einzusehen, warum der Begriff der außergewöhnlichen Interwention Gottes in der Welt im Widerspruch stehen sollte zu dem Begriff der Schöpfung. Knauer lehnt jedoch die Möglichkeit einer außergewöhnlichen Interwention Gottes in der Welt ab und interpretiert deshalb auf eine neue Weise die christliche Botschaft.

Ad 2. Trotz der Erklärungen, die Knauer macht (S. 301 ff.), ist es schwer, seine Theologie als kirchlich-orthodox zu anerkennen. Indem wir dem Knauerschen Begriffschema: „absolut transzendentes Wort Gottes — reiner Glaube“ folgen, wollen wir noch unsere Bedenken aussprechen hinsichtlich zweier Begriffe, die in seinem theologischen System eine wichtige Rolle spielen. Es sind die Begriffe: Wort Gottes und Glaube.

Es ist zu bezweifeln, ob bei Knauer der Begriff „Wort Gottes“ dieselbe Bedeutung hat, wie in der Kirchenlehre. Wenn Knauer das Ereignis des Wortes Gottes jeder Außergewöhnlichkeit entkleidet, so bleibt als einziger Ausdruck von Gottes Wort lediglich die Exteriorität des menschlichen Wortes, das sich für das Wort Gottes ausgibt. Das ist das einzige „Wunder“. In diesem Zusammenhang ergeben sich folgende Fragen: Legt das Wort Gottes — in der Auffassung von Knauer — Zeugnis über Jesus Christus ab oder ist es nur ein Angebot zur Teilnahme an der ewigen Relation Sohnes zum Vater? Hat also das Wort „Menschwerdung“ bei Knauer denselben Sinn, wie in der Kirchenlehre? Eine weitere Frage: Wie ist das Wort Gottes im menschlichen Wort zu erkennen? Iso-

<sup>5</sup> Vgl. R. Schwager, P. Knauer, *Der Glaube kommt vom Hören*, ZkTh 100/1978/ S. 646 f.

liert eine derart verstandene Wortoffenbarung nicht den Menschen in seiner Umwelt auf eine Weise, die im Widerspruch zu der Erfahrung steht? Wenn aber Knauer spricht, daß man das Wort Gottes erkennen kann an seiner befreienden Wirkung auf den Menschen (S. 15.121.124), so wäre zu fragen, ob Knauer — gegen seinen Ansichten — doch nicht ein außergewöhnliches Wirken Gottes in der Welt annimmt<sup>6</sup>.

Auch sein Begriff des Glaubens, den er „reinen Glauben“ nennt, scheint von der katholischen Verständnis dieses Begriffes abzuweichen. Eigentlich fehlt dem christlichen Glauben bei Knauer ein reales Fundament auf der historischen Ebene. Als Hauptprinzip seiner Fundamentaltheologie stehen die Worte aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer (10,17): „Der Glaube kommt vom Hören“. In der Auffassung von Knauer ist jedoch der Glaube Jesu, des „ersten Gläubigen“ und des „ersten Verkündigers“ im historischen Sinne überhaupt nicht gerechtfertigt. Entgegen dem Standpunkt, den Knauer annimmt, muß man sagen, daß nur das außergewöhnliche Bewußtsein Jesu und seine Wundern einen notwendigen Ansatz für die neutestamentliche Christologie und Dreifaltigkeitslehre schaffen könnten.

In dem Problem der Glaubensbegründung unterscheidet Knauer auf übertriebene Weise eine vernunftsmäßige, natürliche Reflexion über die Verantwortung der Glaubenszustimmung von dem Glauben selbst. In der Auffassung Knauers ist der übernatürliche Glaube völlig isoliert vom existentiellen Kontext. In christlichen Verständnis steht der Glaube nicht neben der natürlichen Erkenntnis, sondern ist die letzte, sich selbst durch die Gnade Gottes überbietende, Dimension der natürlichen Erkenntnis der Wirklichkeit.<sup>7</sup> Weil die Glaubenszustimmung der Akt einer personalen Entscheidung zur Teilnahme an der Relation Christi zu Gott ist, muß die Reflexion über die Verantwortung der Glaubenszustimmung als eine der Elemente dieses personalen Aktes gelten. Der christliche Glaube, als personale und reflexive Antwort auf das Wort Gottes, ist vielmehr ein komplizierter Prozess der praktischen Erkenntnis, des Verstehens, des Vertrauens und Wertung.<sup>8</sup>

Es überrascht schließlich, wenn Knauer behauptet, sein Vortrag zur Glaubensbegründung stimme überein mit der Lehre des I. Vatikanischen Konzils hinsichtlich der Rolle der Vernunft im Bereich des Glaubens und der Wundern als sichersten Zeichen der Offenbarung.<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Ebd. S. 649.

<sup>7</sup> Vgl. B. Weissmahr, *Gibt es von Gott gewirkte Wunder?*, StZ 191/1973/ S. 60 f.

<sup>8</sup> Vgl. W. Beinert, *Das Problem der Verifikation theologischer Sätze*, Cath. 32/1978/ S. 182 ff.

<sup>9</sup> Vgl. H. Petri, *Fundamentaltheologie im Umbau?*, ThGl 69/1979/H.1.

### 3. Versuch einer Systematik

Die oben angestellten Betrachtungen erlauben einige Elemente herauszustellen, die ein Beitrag zur Lösung des Problems sein können.

#### a) Möglichkeit der außergewöhnlichen Interwention Gottes

Die heutige transzendental-anthropologische Theologie hat auf überzeugende Weise die wesentliche Ausrichtung des Menschen in seiner personalen Existenz aufs Transzendente festgestellt. Diese Ausrichtung aufs Transzendente kann richtig als anthropologische Voraussetzung der Transzendenz Erfahrung in der Welt angesehen werden. Die hermeneutische Forschung, die sich mit den Hauptbegriffen der christlichen Botschaft befaßt (in Konfrontation mit dem evolutiven Weltbild), hat die Möglichkeit einer freien und übernatürlichen Wirkung Gottes in der Welt nicht angezweifelt. Auch die Diskussionen, die das Buch von Knauer verursacht hat, führen zur Schlußfolgerung, daß die bestehende Relation Gott-Schöpfers zur Welt eine außergewöhnliche Interwention Gottes nicht ausschließt; ohne die Anerkennung eines außergewöhnlichen Wirkens Gottes in der Welt läßt sich auch ein authentisch christliches Verständnis vom Geheimnis der Menschwerdung und der Mitteilung des Heiligen Geistes nicht halten.

#### b) Möglichkeit der Erkenntnis einer außergewöhnlichen Intervention Gottes

Die Heilsinterwention Gottes in Jesus Christus ist das wichtigste Geheimnis der Offenbarung und der christlichen Botschaft. Deshalb kann sie nur durch den Glauben erkannt werden. Nichtdestoweniger geht aus dem Inhalt des Geheimnisses hervor, daß es seinen Ausdruck in Raum und Zeit gehabt haben mußte und als solches zum Gegenstand der Glaubenserfahrung werden konnte. Die Glaubenserfahrung wiederum, die den Charakter der Erfahrung eines Gegenübers hat, konnte im Zeugnis geäußert und überliefert werden.

Solch ein Zeugnis der Jünger Jesu von der Erfahrung der Transzendenz im Zusammenhang mit der Person Jesu Christi, besonders aber die Zeugnisse vom Erleben der Gegenwart des auferstandenen Herrn, bilden den eigentlichen Inhalt des christlichen Kerygmas. Die Überlieferungen der Osterereignisse, insofern sie Zeugnisse des Glaubens sind und nicht historische Berichte über „Erscheinungen“, geben zwar keine Grundlage für eine kritische Forschung über die Natur dieser „Erscheinungen“, können jedoch auf eigene Glaubwürdigkeit geprüft werden. In dem Masse, in welchem die Möglichkeit zur Prüfung der Glaubwürdigkeit der Zeugnisse der Jünger

gegeben ist, werden sie für uns zur Quelle für die Erkenntnis der Heilsintervention Gottes in Jesus Christus.

### c) Epistemologische Bemerkungen

Wenn die Tatsache der Offenbarung Gottes in Jesus Christus nur durch die Zeugnisse des Glaubens für die Erkenntnis zugänglich ist, muß die Reflexion, die zu einer kritischen Begründung des christlichen Glaubens hindrängt, einen hermeneutischen Charakter haben. Daraus ergeben sich einige epistemologische Konsequenzen.

1. Die scharfe Unterscheidung zwischen der eigentlichen Theologie als der Lehre von den Geheimnissen des Glaubens (*scientia fidei*) und der Fundamentaltheologie bzw. Apologetik als Lehre von der Glaubwürdigkeit der Offenbarung (*scientia de credibilitate revelationis*) ist nicht weiterhin vertretbar. Die ganze Theologie interessiert sich für die Problematik der Glaubwürdigkeit der Offenbarung, insofern der „Inhalt der Offenbarung“ nicht ganz zu trennen ist von der „Tatsache der Offenbarung“, also auch von ihrer Glaubwürdigkeit. Dabei hat die Theologie keinen unmittelbaren Zugang zu den Geheimnissen des Glaubens, sondern vielmehr einen mittelbaren, durch die Kritik der Verkündigung. In diesem Zusammenhang übernimmt heutzutage die gesamte Theologie eine kritische Funktion hinsichtlich der christlichen Verkündigung. Diese Funktion hatte früher die Fundamentaltheologie bzw. die Apologetik. Andererseits ist die Fundamentaltheologie bzw. die Apologetik nicht in der Lage, das Problem der Glaubwürdigkeit durch eine rationale Auffassung der Offenbarung als eines historischen Faktums zu lösen. Wenn aber ist das Ereignis der Offenbarung vielmehr das wichtigste Geheimnis des Glaubens, besteht die Aufgabe der Fundamentaltheologie bzw. der Apologetik eher in der Kritik der Glaubenszustimmung an die göttliche Offenbarung, als in Forschung über die Offenbarung selbst.

2. Man muß jedoch zwischen den Aufgaben der Theologie als solchen und den Aufgaben der Fundamentaltheologie unterscheiden. Auf der einen Seite hört die Theologie nicht auf, eine Glaubenslehre (*scientia fidei*) zu sein, und das sowohl inhaltlich wie im formalen Sinne. Ihre Aufgabe ist es das Christusereignis zu verstehen; dieses Verstehen ist aber ein personaler Akt, der sich auf der Grundlage des Glaubens vollzieht. Die Theologie beschäftigt sich nur so weit mit der Glaubwürdigkeit der Offenbarung, als die Reflexion über die Glaubwürdigkeit der Offenbarung ein Strukturelement des Glaubens selbst ist. In diesem Zusammenhang muß der Standpunkt von Prof. W. Beinert bedenklich stimmen: In dem zitierten Artikel definiert Beinert die eigentliche Aufgabe der Theologie als Verifikation des grundlegenden theologischen Satzes: „Jesus von Nazareth ist die Erscheinung Gottes...“; die Theologie ve-

rifiziert diesen Satz als Hypothese.<sup>10</sup> Man gewinnt den Eindruck, daß solch eine Auffassung der Aufgaben der Theologie die theologische Forschung antinomisch auf zwei Ebenen stellt: des Glaubens und seiner Kritik. Theologische Sätze wären für den Theologen gleichzeitig Glaubenssätze und Hypothesen.

Auf der anderen Seite ist die Fundamentaltheologie bzw. die Apologetik unzweifelhaft eine eigenständige Disziplin mit ihren eigenen Aufgaben, obwohl sie diese Aufgaben in einer wesentlichen Abhängigkeit von der christlichen Reflexion über die Glaubwürdigkeit der Offenbarung erfüllt. Weil die Reflexion über die Glaubwürdigkeit der Offenbarung ein strukturelles Element des Glaubens darstellt, hat sie auch einen dauernden Ausdruck in den neutestamentlichen Schriften und in anderen Überlieferungen der christlichen Botschaft. Die Aufgabe der Fundamentaltheologie bzw. der Apologetik besteht in der kritischen Systematik der objektivierten und objektivierbaren Elemente der christlichen Reflexion über die Glaubwürdigkeit der Offenbarung.

Die Eigenart der Fundamentaltheologie bzw. der Apologetik im Vergleich mit der Theologie als solchen kommt zum Ausdruck im Folgenden: 1. Diese Disziplin thematisiert die Probleme der Glaubwürdigkeit der Offenbarung indem sie die Elemente der christlichen Reflexion, die in verschiedenen theologischen Wissenschaften vorhanden sind, zusammenfasst; 2. Ihr Vorgehen vollzieht sich auf einen metasprachlichen Gebiet in Bezug auf den Glauben und die eigentliche Theologie, während die gegenständliche Sprache der eigentlichen Theologie in Prinzip die Sprache des Glaubens bleibt, trotz ihrer kritischen Funktion hinsichtlich der christlichen Verkündigung.

---

<sup>10</sup> Vgl. S. 179.